

2 Chronologie

2 Chronology

3 Impressionen I

3 Impressions I

6 Programm

7 Programme

WOLFGANG THIERSE

10 Präsident des Deutschen Bundestages
und Vorsitzender der Stiftung Denkmal
für die ermordeten Juden Europas

14 President of the German Bundestag
and chairperson of the Foundation
Memorial to the Murdered Jews of Europe

DR. H.C. PAUL SPIEGEL

18 Präsident des Zentralrats der
Juden in Deutschland

23 President of the Central Council
of the Jews in Germany

PROF. PETER EISENMAN

28 Architekt

30 Architect

SABINA VAN DER LINDEN

geb. Haberman

32 Überlebende des Holocaust, Sydney
née Haberman

35 Holocaust survivor, Sydney

LEA ROSH

38 Vorsitzende des Förderkreises Denkmal
für die ermordeten Juden Europas e. V.

43 Chairperson of the Association Memorial
to the Murdered Jews of Europe

48 Impressionen II

48 Impressions II

Impressum

Imprint

CHRONOLOGIE

1988/89

Aufruf der Publizistin Lea Rosh für ein »unübersehbares Mahnmal«, der u. a. die Unterstützung von Willy Brandt, Günter Grass und Christa Wolf gewinnt

1994/95

Durchführung eines offenen künstlerischen Wettbewerbs für das Denkmal, der ergebnislos endet

Sommer 1997

Nach öffentlichen Kolloquien Start eines neuen Denkmal-Wettbewerbs unter eingeladenen Künstlern / Architekten

Frühjahr 1998

Votum von Bundeskanzler Kohl für den Entwurf von Eisenman / Serra, aber Verzögerung der Entscheidung aufgrund der Bundestagswahl

25. Juni 1999

Grundsatzbeschluss des Deutschen Bundestags für den Bau des Denkmals und die Gründung einer Stiftung

1. April 2003

Baubeginn

12. Juli 2004

Richtfest für den Ort der Information

15. Dezember 2004

Montage der letzten Stele

12. Mai 2005

Übergabe an die Öffentlichkeit

CHRONOLOGY

1988/89

Publicist Lea Rosh calls for a »high-profile memorial«, winning support from Willy Brandt, Günter Grass and Christa Wolf, among others

1994/95

Public artistic competition held for the memorial, which ended without a result

Summer 1997

Following public colloquiums, a new memorial competition is launched among invited artists / architects

Spring 1998

Vote by Federal Chancellor Kohl for the design by Eisenman/Serra, but decision delayed by Federal elections

25 June 1999

Resolution passed by the German Bundestag to build the Memorial and establish a Foundation

1 April 2003

Construction work begins

12 July 2004

Topping-out ceremony at the Information Centre

15 December 2004

Last stele erected

12 May 2005

Public inauguration



Blick zum Reichstagsgebäude, Mai 2005

View to the Reichstag, May 2005



Fotografen am Tag der
Eröffnung, 10. Mai 2005

Photographers
on the day of opening,
10 May 2005



Der Stiftungsvorsitzende,
Bundestagspräsident
Wolfgang Thierse,
begrüßt den Präsidenten
des Zentralrats der
Juden in Deutschland,
Dr. h.c. Paul Spiegel,
und Architekt Peter
Eisenman

The chairperson of the
Foundation, Bundestag
President Wolfgang
Thierse, welcomes the
President of the Central
Council of the Jews in
Germany, Dr. h.c. Paul
Spiegel, and architect
Peter Eisenman

ERÖFFNUNG
DENKMAL FÜR DIE ERMORDETEN JUDEN EUROPAS
10. MAI 2005
PROGRAMM

Arvo Pärt »Fratres« (1977/1992) für Violine, Streichorchester und Schlagzeug
Junge Deutsch-Polnische Philharmonie Niederschlesien
Petra Schwieger – Violine, Dominic Oelze – Schlagzeug, Staatskapelle Berlin
Dan Ettinger – Musikalische Leitung

Ansprachen:

Bundestagspräsident Wolfgang Thierse
Dr. h. c. Paul Spiegel, Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland
Prof. Peter Eisenman, Architekt

Filmbeitrag von Susanne Gelhard (ZDF)

Ansprachen:

Sabina van der Linden, geb. Haberman, Überlebende des Holocaust, Sydney
Lea Rosh, Vorstandsvorsitzende des Förderkreises Denkmal für die ermordeten
Juden Europas e. V.

Felix Mendelssohn Bartholdy – Arie »So ihr mich von ganzem Herzen suchet«, Elias op. 70
»Ani Ma'amin« – Musik: Y. L. Miller, Bearbeitung: Noam Sheriff
»Hashem, Hashem« – Musik: A. M. Bernstein, Bearbeitung: Joseph Malovany
»Moishelle Main Frait« – Text und Musik: Mordechai Gebirtig
»Ve, ye-e-e-so-yu« – Musik: Louis Lewandowsky, Bearbeitung: Joseph Malovany
»El Male Rachamim« – Bearbeitung: Joseph Malovany

Kantor Joseph Malovany, Fifth Avenue Synagogue, New York
Chor der Synagoge zum Weißen Storch, Wrocław
Junge Deutsch-Polnische Philharmonie Niederschlesien
Stanisław Michał Rybarczyk – Musikalische Leitung
»Kaddisch« – Rabbiner Yitzhak Ehrenberg, Berlin

Im Anschluss an die Veranstaltung sind die Gäste herzlich
eingeladen, das Stelenfeld zu begehen.
Ab 16:30 Uhr ist der Ort der Information geöffnet.

OPENING
MEMORIAL TO THE MURDERED JEWS OF EUROPE
10 MAY 2005
PROGRAMME

Arvo Pärt »Fratres« (1977/1992) for violin, string orchestra and percussion
The Lower Silesian German-Polish Philharmonic Youth Orchestra
Petra Schwieger – violin, Dominic Oelze – drums, Staatskapelle Berlin
conducted by Dan Ettinger

Speakers:

President of the German Bundestag Wolfgang Thierse
Dr. Paul Spiegel, President of the Central Council of the Jews in Germany
Prof. Peter Eisenman, Architect

Viewing of film by Susanne Gelhard (ZDF / 2nd German TV)

Speakers:

Sabina van der Linden, née Haberman, Holocaust survivor, Sydney
Lea Rosh, chairperson of the Society for Promotion of the
Memorial to the Murdered Jews of Europe

Felix Mendelssohn Bartholdy – Aria »So ihr mich von ganzem Herzen suchet«, Elias op. 70
»Ani Ma'amin« – Music: Y. L. Miller, interpretation: Noam Sheriff
»Hashem, Hashem« – Music: A. M. Bernstein, interpretation: Joseph Malovany
»Moishelle Main Frait« – Text and Music: Mordechai Gebirtig
»Ve, ye-e-e-so-yu« – Music: Louis Lewandowsky, interpretation: Joseph Malovany
»El Male Rachamim« – Interpretation: Joseph Malovany

Cantor Joseph Malovany, Fifth Avenue Synagogue, New York
Choir of the White Stork Synagogue, Wrocław
The Lower Silesian German-Polish Philharmonic Youth Orchestra
conducted by Stanisław Michał Rybarczyk
»Kaddish« – Rabbi Yitzhak Ehrenberg, Berlin

After the performance, guests are cordially invited
to visit the Field of Stelae. The Information Centre
will open its doors at 4:30 p.m.



Die Reihe der Redner

The Line of speakers

Die Junge Deutsch-
Polnische Philharmonie,
Niederschlesien,
bei ihrem Auftritt

The Lower Silesian
German-Polish
Philharmonic Youth
Orchestra on stage



WOLFGANG THERSE

PRÄSIDENT DES DEUTSCHEN BUNDESTAGES
UND VORSITZENDER DER STIFTUNG DENKMAL
FÜR DIE ERMORDETEN JUDEN EUROPAS

Sehr geehrte Gäste aus allen Teilen Europas,
Verehrte Vertreter der
jüdischen Gemeinschaften und Familien,
Meine Damen und Herren!

Vor zwei Tagen, am 8. Mai, hat die Bundesrepublik Deutschland, haben wir des Kriegsendes und der Befreiung unseres Landes und unseres Kontinents von der Hitlerbarbarei gedacht.

Heute eröffnen wir ein Denkmal, das an das schlimmste, das entsetzlichste Verbrechen Nazideutschlands erinnert, an den Versuch, ein ganzes Volk zu vernichten. Dieses Denkmal ist den ermordeten Juden Europas gewidmet.

Dies ist ein Denkmal an der Grenze, ein Denkmal im Übergang – und zwar in mehrfacher Hinsicht.

Es gab über dieses Denkmal die höchstmögliche Entscheidung, die in dieser Republik möglich ist: eine Entscheidung des Deutschen Bundestages. Als die Entscheidung des Parlaments mit parteiübergreifender großer Mehrheit am 25. Juni 1999 fiel, war dem eine zehnjährige intensive Debatte vorausgegangen – angestoßen von einer Initiative von Bürgern aus der Mitte der Gesellschaft und getragen von deren unbeirrbarem Engagement bis heute.

Die Entscheidung für das Denkmal in Berlin war eine der letzten, die der Bundestag in Bonn vor seinem Umzug fasste. Es war die Entscheidung für ein erstes gemeinsames Erinnerungsprojekt des wiedervereinten Deutschland und das Bekenntnis, dass sich dieses geeinte Deutschland zu seiner Geschichte bekennt und zwar indem es in seiner Hauptstadt, in ihrem Zentrum, an das größte Verbrechen seiner Geschichte erinnert. Im Zentrum jener Stadt, die zwar nicht der Ort des Massenmordes war, von der aus aber die systematische millionenfache Tötung von Menschen erdacht, geplant, organisiert, verwaltet wurde.

Keine andere Nation habe je den Versuch unternommen, so schrieb der amerikanische Judaist James E. Young, »sich auf dem steinigen Untergrund der Erinnerung an ihre Verbrechen



wiederzuvereinigen oder das Erinnern an diese Verbrechen in den geographischen Mittelpunkt ihrer Hauptstadt zu rücken«, so Young. – Eine Aufgabe also an der Grenze dessen, was einer sozialen Gemeinschaft möglich ist. Das mag die Heftigkeit der Debatte um das Denkmal, auch manchen Widerstand erklären und rechtfertigen. Widerspruch und Debatte werden das Denkmal wohl auch weiter begleiten, was gewiss nicht das Schlechteste sein muss.

Der Holocaust berührt die »Grenzen unseres Verstehens«, so ist zutreffend gesagt worden. Dieses Denkmal agiert an dieser Grenze. Es ist der Ausdruck für die Schwierigkeit, eine künstlerische Form zu finden, die dem Unfassbaren, der Monstrosität der nationalsozialistischen Verbrechen, dem Genozid an den europäischen Juden überhaupt irgend angemessen sein könnte. Es verwischt die Grenze nicht zwischen einer Erinnerung, die auf keinerlei Weise »bewältigt« werden kann, und jener Erinnerung, die für Gegenwart und Zukunft Bedeutung haben muss.

Dies soll ein Ort des Gedenkens sein, soll also die Grenze überschreiten, die zwischen kognitiver Information, historischem Wissen einerseits und Empathie mit den Opfern, Trauer um die Toten andererseits liegt – so sehr beides gewiss zusammengehört. Dieses Denkmal – mit dem Ort der Information – kann uns Heutigen und den nachfolgenden Generationen ermöglichen, mit dem Kopf und mit dem Herzen sich dem unbegreiflich Geschehenen zu stellen.

Was heute noch in großer Eindringlichkeit Zeitzeugen erzählen können, müssen in Zukunft Museen, muss die Kunst vermitteln. Wir sind gegenwärtig in einem Generationenwechsel,

einem Gezeitenwechsel, wie manche sagen: Nationalsozialismus, Krieg und organisierter Völkermord werden immer weniger lebendige Erfahrung von Zeitzeugen bleiben und immer mehr zu Ereignissen der Geschichte; sie wechseln von persönlicher, individuell beglaubigter Erinnerung in das durch Wissen vermittelte kollektive Gedächtnis. Das Denkmal ist Ausdruck dieses Übergangs.

Es ist damit nicht, wie manche befürchten, das Ende, der steinerne Schlusspunkt unseres öffentlichen Umgangs mit unserer Nazi-Geschichte. Es überträgt vielmehr diese beunruhigende Erinnerung in das kulturelle Gedächtnis der Deutschen, ohne deren Beunruhigungskraft zu vermindern. Das Denkmal wird Anstoß bleiben, der Streit darum wird weitergehen, dessen bin ich sicher. Es widerlegt ja nicht alle Argumente, die gegen es vorgebracht wurden. Es erhebt keinen Monopolanspruch aufs Gedenken, im Ort der Information wird auf die authentischen Orte des mörderischen Geschehens und auf andere Gedenkstätten hingewiesen. Seine Widmung bleibt umstritten.

Meine Damen und Herren, die Eröffnung eines solchen Denkmals ist kein Anlass zu fröhlichem Feiern, gewiss. Aber sie ist für mich als Bauherrn doch Anlass zum Dank an alle Beteiligten – dafür, dass der Beschluss des Bundestages nunmehr verwirklicht ist.

Der Anstoß zu diesem Denkmal ist aus einer bürgergesellschaftlichen Initiative entstanden. Ich möchte dafür dem Förderkreis und stellvertretend für ihn Lea Rosh und Eberhard Jäckel herzlich danken – für ihre geduldige Ungeduld, ihr unbeirrbares, störrisches Engagement, mit dem sie das Projekt bis heute getragen haben.

Mein Dank gilt dem Architekten Peter Eisenman für seinen ingenösen Entwurf und, ja, – auch für seine Geduld.

Mein Dank gilt Dagmar von Wilcken, der leisen, der sensiblen, der präzisen Gestalterin des Ortes der Information.

Mein Dank gilt der Gedenkstätte Yad Vashem und allen anderen befreundeten Gedenkstätten, die uns auf vielfältige Weise unterstützt haben. Dass Yad Vashem mit uns zusammenarbeitet ist wahrlich nicht selbstverständlich, es beschämt uns. Diese Zusammenarbeit beschämt uns, es ehrt uns, es fordert uns für die Zukunft heraus.

Mein Dank gilt den jüdischen Familien, den Überlebenden des Holocaust, die für uns ihre persönlichen Archive geöffnet und uns die Zeugnisse ihres Lebens und Leidens zur Verfügung gestellt haben.

Mein Dank gilt dem Kuratorium, dem Beirat, der Geschäftsstelle der Stiftung, die alle fleißig diskutiert und gearbeitet haben.

Und – nicht zuletzt – gilt mein Dank allen, die an der ganz praktischen Realisierung des Baus beteiligt waren: den bauausführenden Büros und Firmen, den Handwerkern, den Bauarbeitern.

Meine Damen und Herren, das Denkmal für die ermordeten Juden Europas ist eine begehbare Skulptur, die – so mein Empfinden – eine große emotionale Kraft entfaltet, es ist eine bauliche Symbolisierung für die Unfasslichkeit des Verbrechens.

Es ist – im wirklichen Sinne des Wortes – ein offenes Kunstwerk. Offen gegenüber der Stadt, dem räumlichen Umfeld, in das es übergeht. Offen für seinen vielfältigen individuellen Gebrauch: Dieses Denkmal kann man nicht »kollektiv« begehen, es vereinzelt. Es ermöglicht eine sinnlich-emotionale Vorstellung von Vereinsamung, Bedrängnis, Bedrohung. Es erzwingt nichts.

Ich habe die Hoffnung, dass Menschen, auch und gerade junge Menschen normaler Empfindsamkeit das empfinden werden, die begriffslose Ausdruckskraft dieses Denkmals spüren, von ihm berührt sein werden und betroffen und fragend den Ort der Information aufsuchen. Hier bekommen die Opfer Namen und Gesichter und Schicksale – wer wird sich dem entziehen können! Und dann wieder durch das Stelenfeld gehen und der Opfer gedenken.

So kann es sein, so ist es gemeint: Nicht eine Art negativer Nostalgie, sondern ein Gedenken der Opfer, das uns in der Gegenwart und Zukunft verpflichtet – zu einer Kultur der Humanität, der Anerkennung, der Toleranz in einer Gesellschaft, in einem Land, in dem wir ohne Angst als Menschen verschiedene sein können.

WOLFGANG THIERSE

PRESIDENT OF THE GERMAN BUNDESTAG AND

CHAIRPERSON OF THE FOUNDATION

MEMORIAL TO THE MURDERED JEWS OF EUROPE

Honoured guests from all parts of Europe,
Respected representatives of the
Jewish communities and families,
Ladies and gentlemen,

Two days ago, on 8 May, the Federal Republic of Germany commemorated the end of the war and the liberation of our country and continent from Hitler's barbarism.

Today we are formally opening a Memorial which recalls the worst and most horrifying crime of Nazi Germany, the attempt to exterminate an entire people. This Memorial is dedicated to the Murdered Jews of Europe.

This is a Memorial at a boundary, a memorial in transition. And that in a number of respects.

In order to create this Memorial, a decision was made at the highest possible level in this nation: a decision by the German Bundestag. The decision was taken with a multi-partisan large majority on 25 June 1999. It was preceded by a decade of intensive debate, stimulated by a citizens' initiative that sprang from the very centre of our society, and pressed forward with unwavering engagement down to today.

The decision for the creation of the Memorial in Berlin was one of the last taken by the Bundestag in Bonn before its relocation. It was the decision for a first joint project of memory in a reunited Germany and the avowal of faith that this united Germany acknowledges its history: this Memorial in the centre of its capital recalls the greatest crime in its history. In the centre of that city, which was not a place of mass murder, but from which the systematic killing of millions was conceived, planned, organized and administered.

No other nation had ever undertaken the experiment, wrote the American Judaic Studies specialist James E. Young, to »reunite on the stony subsoil of the memory of its crimes, or to place the remembrance of these crimes in the geographic centre of

its capital«. So this was a task at the very boundary of what is possible for a society. This may perhaps help to explain and justify the vehemence of the debate about the Memorial, and even some of the opposition to its creation. Disagreement and debate will also probably continue to accompany the Memorial, a factor that does not have to be the worst of prospects.

The Holocaust touches the very »limits of our understanding«, that is an accurate comment. This Memorial comes to act at that boundary. It is the expression of the difficulty to find an artistic form that could somehow be appropriate to the Inconceivable, the monstrosity of the National Socialist crimes, the genocide of the European Jews. It does not blur the boundary between a memory that can in no way be »coped with« on the one hand, and that memory which must have significance for the present and future on the other.

This is intended to be a place of commemoration. It should thus overstep the boundary between cognitive information and historical knowledge on the one side and empathy with the victims, sorrow and grief for the dead on the other, though both certainly are intertwined. This Memorial, with its Information Centre, can make it possible for us today and for coming generations to confront, intellectually and emotionally, the incomprehensible events that occurred.

What today can still be narrated vividly by contemporary witnesses must in future be transmitted by museums, by works of art. We are at the moment within a change in generations, a shift in the tides, as some may phrase it. National Socialism, war and organized genocide will become less and less the living experience of contemporaries to the events. They will become ever more events of history. There is a shift under way from personal memory, individually certified, to a collective memory transmitted by knowledge. The Memorial is the expression of that transition.

This does not portend the end, as some fear, the stony final point in the public dealings with our Nazi past. Rather, it transposes this unsettling memory into the cultural memory of the Germans, though without any reduction in its power to

unsettle and disconcert us. The Memorial will still be a point of contention, the dispute about it will continue, of that I am certain. It does not refute all the arguments that have been brought against its creation. It does not claim any monopoly on commemoration. The Information Centre clearly refers to the authentic places of murder and to other memorial sites. Its dedication remains controversial.

Ladies and gentlemen, the opening of such a Memorial is most certainly not an occasion for happy celebration. But for me in my capacity as client for its construction, it is an occasion for expressing my gratitude to all participants for the fact that the decision of the Bundestag has now become a reality.

The initial stimulus for this Memorial came from a citizens' initiative. I would like to express my heartfelt thanks to the Association and its representatives Lea Rosh and Eberhard Jäckel – for their patient impatience, and the unwavering and stubborn commitment with which they have pursued this project down to today.

My thanks to the architect Peter Eisenman for his ingenious design and yes, also for his patience.

I would like to thank Dagmar von Wilcken, the quiet, sensitive and precise designer of the Information Centre.

I owe a debt of great gratitude to the Memorial Yad Vashem and all other memorials which in bonds of friendship supported us in many and diverse ways. The fact that Yad Vashem is working together with us should truly not be considered something to be taken for granted. It puts us to shame. This cooperation puts us to shame, it honours us, it challenges us for the future.

My sincere thanks to the Jewish families, the survivors of the Holocaust, who opened their personal archives for us, placing the testimonials of their life and suffering at our disposal.

I would like to thank the Board of Trustees, the Advisory Board and the Executive Office of the Foundation for their spirited discussion and diligent work.

And last but not least, my thanks to all those who had a hand, very literally, in the practical realization of the project: the construction offices and firms, the artisans, the construction workers.

Ladies and gentlemen, the Memorial to the Murdered Jews of Europe is a sculpture you can walk through which – and this is very much my personal sense – unfolds a great emotional power. It is a symbol in concrete for the utter incomprehensibility of the crime.

It is, in the true sense of the word, an open work of art. Open toward the city, the spatial surroundings into which it extends. Open for diverse individual use: you cannot walk through this Memorial »collectively«, it is an experience which is isolating. For the visitor, it makes possible an emotional and sensual conception of isolation, torment, threat. It forces nothing upon us.

It is my hope that individuals, and particularly young people of normal average sensitivity, will sense this. That they will feel the expressive force of this Memorial beyond all conception. That they will be touched and moved by it, and will feel a desire to visit the Information Centre with questions in their mind and heart. Here the victims receive a name, a face, a fate. Who can elude the power of that! And then will return to walk again through the Field of Stelae, inwardly mindful of the victims.

That is how it can be. That is the intent. Not a kind of negative nostalgia but a commemorating of the victims that obligates us for the present and future: to a culture of humanity, of recognition, of tolerance in a society and country in which we can dare to be different as human beings and not be afraid.

Herr Bundespräsident,
Herr Bundestagspräsident,
Herr Bundeskanzler,
Herr Bundesratspräsident,
Meine Damen und Herren Abgeordnete,
Exzellenzen,
Eminenzen,
Rabbiner,
Präsidenten und Vorsitzende,
Mr. Eisenman,
Meine Damen und Herren!

Als die Alliierten 1945 die Konzentrations- und Vernichtungslager befreiten, glaubten viele Überlebende, mit dem Ende des Holocaust sei die Geißel des Antisemitismus überwunden. Heute, 60 Jahre später, bekennt sich der Nobelpreisträger und Buchenwald-Überlebende Elie Wiesel voller Sorge zu seiner damaligen Naivität: »Wenn man mir 1945 gesagt hätte, dass ich 2005 gegen den Antisemitismus kämpfen würde, hätte ich das nie geglaubt. Jetzt ist die Gefahr wieder da.« Wiesel fürchtet eine Banalisierung der Erinnerung durch einen verantwortungslosen Umgang mit der historischen Wahrheit, wie er seiner Meinung nach teilweise in den Medien und verschiedenen Filmproduktionen zu beobachten ist.

Die Mahn- und Gedenkstätten an den ehemaligen Orten der Vernichtung versuchen, dieser Entwicklung entgegenzuwirken, und haben sich, soweit dies möglich ist, der Bewahrung und Vermittlung der historischen Wahrheit verschrieben. Das an diesen Orten praktizierte Erinnern an das Unfassbare dient einem einzigen Ziel: Es soll verhindern, dass sich eine dem nationalsozialistischen Menschheitsverbrechen vergleichbare Katastrophe jemals wiederholt. Im Mittelpunkt von Jugendprojekten, Ausstellungen und Initiativen gegen Rassismus und Antisemitismus stehen deshalb immer zwei Fragen: »Warum waren Menschen eines zivilisierten Volkes im Herzen Europas



fähig, einen Massenmord zu planen und durchzuführen?« Und: »Wie konnte es soweit kommen?« Diese zentralen Fragen verweisen auch auf die Opfer, vor allem aber verweisen sie auf Motive und Vorgehensweise der Täter.

Das »Denkmal für die ermordeten Juden Europas« ehrt die Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft, verweist aber nicht unmittelbar auf die Täter. Die Täter und Mitläufer von einst und deren heutige Gesinnungsgenossen müssen sich beim Besuch des Denkmals nicht unmittelbar angesprochen fühlen. Das Mahnmal selbst entzieht sich der Frage nach dem »Warum?« und enthält sich jeder Aussage über die Schuldigen wie auch über die Ursachen und Hintergründe der Kriegskatastrophe. In bester Absicht und künstlerisch beeindruckend wurde stattdessen die Vorstellung von den Juden als dem Volk der Opfer in 2.711 Betonstelen gegossen. Das Gedenken an die Ermordeten erspart den Betrachterinnen und Betrachtern die Konfrontation mit Fragen nach Schuld und Verantwortung. Vor diesem Hintergrund ist der »Ort der Information« eine unerlässliche Ergänzung des Denkmals. Erfahrungsgemäß wird sich jedoch nur ein Teil der Besucherinnen und Besucher die Mühe machen, die auf dem Stelenfeld gesammelten Eindrücke durch zusätzliche Fakten zu vertiefen. Schließlich ist die Mehrheit der Bevölkerung in Deutschland wie auch in anderen Ländern der irrigen Auffassung, genug über den Holocaust zu wissen, ja geradezu übersättigt zu sein mit Informationen über die NS-Zeit. Auch aus diesem Grund wäre es wünschenswert gewesen, die Motive der Täter im Denkmal selbst zu thematisieren und damit eine unmittelbare Auseinandersetzung mit Tat und Täter zu ermöglichen.

Meine Damen und Herren, meine Einwände beziehen sich auf die meines Erachtens unvollständig gebliebene Aussage des Denkmals. Ungeachtet dessen liegt mir daran, angesichts der mit diesem Bauwerk zum Ausdruck gebrachten Solidarität mit der jüdischen Gemeinschaft, meine Anerkennung und Wertschätzung für das gesamte Projekt zu betonen. Die Hartnäckigkeit und Leidenschaft, mit der die Initiatoren des Denkmals, besonders Lea Rosh und Professor Jäckel, seit rund fünfzehn Jahren für die Verwirklichung ihres Anliegens kämpfen, haben mich außerordentlich beeindruckt. Hervorheben möchte ich in diesem Zusammenhang den Beschluss des Deutschen Bundestages zum Bau des Denkmals. Das damit verbundene Bekenntnis aller Fraktionen, auch langfristig für das Gedenken an die von Deutschen während des Zweiten Weltkrieges verübten Verbrechen eintreten zu wollen, war ein wichtiges und notwendiges Signal im Kampf gegen das Vergessen.

Gleiches gilt für die öffentliche Debatte, von der die Planung und Entstehung des Mahnmals Jahre hindurch begleitet wurde. Die zeitweise emotional aufwühlende Auseinandersetzung lieferte viele bemerkenswerte Beiträge zum deutsch-jüdischen Diskurs über die nach wie vor belastende Vergangenheit. Leider barg diese Diskussion die Gefahr einer Hierarchisierung der Opfer und des erlittenen Leides. Im Angesicht von Folter und Tod gibt es jedoch keine Abstufung individuell erlittenen Leids. Schmerz und Trauer über den erlittenen Verlust sind in jeder betroffenen Familie groß. Ich unterstütze deshalb nachdrücklich die Forderung anderer Opfergruppen nach würdigen öffentlichen Orten eigenen Gedenkens.

Dass sich die Debatte um das Denkmal für die ermordeten Juden Europas in diese Richtung entwickelt hat, ist bedauerlich. Dies umso mehr, als schon die Entstehungsgeschichte darauf verweist, dass es sich hier um das offizielle Denkmal der Bundesrepublik Deutschland zum Gedenken an die Ermordung der europäischen Juden handelt und nicht – wie vielfach missverständlich dargestellt – um den zentralen Gedenkort der Juden in Deutschland. Abgesehen von der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem in Israel bestehen unsere Orte der Trauer und des Gedenkens seit über siebenzig Jahren – und zwar sind dies: Die ehemaligen Konzentrations- und Vernichtungslager, die Massengräber, Erschießungsstätten und Orte der Folter, die Rampen, an denen die Menschen in Viehwaggons abtransportiert wurden, bis hin zu den vielen Plätzen in Deutschland, wo Synagogen und Gemeindehäuser in Flammen aufgingen. Hier wurde unseren Familienmitgliedern, Verwandten, Freunden und ungezählten namenlosen Opfern unermessliches Leid zugefügt. Hier wurden wir von unseren Nachbarn und Landsleuten gedemütigt, verraten und Millionen von uns auf grausamste Art ermordet. Nirgendwo sind wir den Verstorbenen näher und nirgendwo lässt sich ein unmittelbarer, umfassender Zugang zu den Greueln der Nationalsozialisten finden wie an diesen authentischen Orten. Dieses Empfinden wurde erst kürzlich durch ein bewegendes Ereignis neu ausgelöst, als bei Bauarbeiten auf dem ehemaligen Gelände des Konzentrationslagers Sachsenhausen bis zu anderthalb Meter dicke Schichten menschlicher Asche gefunden wurden: die Überreste Zehntausender ermordeter Häftlinge. In 150 Massenuurnen zu je 30 Kilogramm fanden die Toten im Jahr 2005 endlich ihre letzte Ruhe. Die feierliche Bestattung am 60. Jahrestag der Befreiung des Lagers unterstreicht einmal mehr die herausgehobene Bedeutung der authentischen Gedenkstätten, die immer auch Orte der Totenruhe sind. Es wäre deshalb nicht nur bedauerlich, sondern geradezu skandalös, wenn die Gedenkstätten langfristig einen Preis für die Errichtung des »Holocaust-Mahnmals« zu zahlen hätten. Abgesehen davon: Ohne die historische

Erinnerung, ohne die authentischen Vernichtungsorte wird auf Dauer jedes abstrakte Denkmal seine Wirkung als Zeichen gegen das Vergessen verlieren.

Meine Damen und Herren, die Einweihung des Denkmals für die ermordeten Juden Europas fällt zeitlich zusammen mit dem Gedenken an die Befreiung der Konzentrationslager und das Ende des Zweiten Weltkrieges vor 60 Jahren. Der 8. Mai 1945 ist der Tag der Befreiung vom nationalsozialistischen Terrorregime. Eine Befreiung für sämtliche überlebenden Opfer der Gewaltherrschaft und deren Nachfahren. Wer diesen Tag noch immer als Niederlage Deutschlands sieht, der sollte sich bewusst machen, was aus Deutschland wirklich geworden wäre, wenn der Nationalsozialismus gesiegt hätte. Denn erst das Ende des nationalsozialistischen Unrechtsregimes ermöglichte uns allen ein Leben in Freiheit. Dieser Überzeugung folgten am vergangenen Wochenende Zehntausende von Bürgerinnen und Bürger aus allen Bereichen der Gesellschaft und setzten nicht zuletzt hier in Berlin am Brandenburger Tor und am Alexanderplatz ein eindrucksvolles, ermutigendes, aber auch notwendiges Zeichen für Demokratie, Toleranz und Weltoffenheit in Deutschland.

Meine Damen und Herren, in diesen Tagen erinnern wir uns an die Millionen ermordeter Jüdinnen und Juden, an die ermordeten Angehörigen des Volkes der Sinti und Roma, an die Homosexuellen und alle anderen politisch, ethnisch und religiös Verfolgten sowie an die unschuldigen Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft unter der deutschen Zivilbevölkerung. Aber es sind auch Tage, an denen wir mit Dankbarkeit und Hochachtung der Überlebenden und Zeitzeugen gedenken, deren Schilderungen uns eine Ahnung des Unfassbaren vermitteln. Die Zeit, die ihnen bleibt, Zeugnis abzulegen, ist begrenzt. Die Nachgeborenen stehen deshalb in der historischen Pflicht, das Vermächtnis der Zeitzeugen weiter zu geben. Das Denkmal für die ermordeten Juden Europas ist zwar kein authentischer Ort. Und doch hoffe ich, dass dieses Denkmal Herz und Gewissen jeder Besucherin und jedes Besuchers erreicht. Möge es dazu beitragen, jene Erinnerung wach zu halten, die mit dem Verstummen der Zeitzeugen zu verblassen droht.

Mr. President,
 Mr. President of the Bundestag,
 Mr. Chancellor,
 Mr. President of the Bundesrat,
 Respected Deputies,
 Your Excellencies,
 Your Eminences,
 Distinguished Rabbis,
 Presidents and Directors,
 Mr. Eisenman,
 Ladies and gentlemen,

When in 1945 the Allies liberated the concentration and extermination camps, many survivors believed that with the end of the Holocaust, the scourge of anti-Semitism had been overcome. Today, 60 years later, the Nobel Prize laureate and Buchenwald survivor Elie Wiesel recognizes with deep concern his naivete at that time: »If people had told me in 1945 that I would be fighting against anti-Semitism in 2005, I would never have believed it. Now the danger is here once again.« Wiesel fears that remembrance can be reduced to something banal as the result of dealing irresponsibly with historical truth. He thinks that is happening today in some of the media and in films.

The memorials and monuments at the former sites of extermination attempt to work against this development. As far as possible, they were dedicated to preserving and passing on the historical truth. The remembrance of the inconceivable enshrined in these spaces serves a single end: to prevent a catastrophe comparable to the National Socialist crime against humanity from ever occurring again. For that reason, at the centre of youth projects, exhibitions and initiatives against racism and anti-Semitism there always loom two questions: »Why were members of a civilized people in the heart of Europe

capable of planning and carrying out a mass murder?» And: »How could all that have happened?« These central questions also refer to the victims, but above all they point to the motives and actions of the perpetrators.

The Memorial to the Murdered Jews of Europe honours the victims of National Socialist tyranny yet indirectly also points to the perpetrators. The perpetrators and accomplices of the past and those who share their views today do not have to feel they are being directly addressed when they visit the Memorial. The monument itself eludes the question of »why?«, avoiding any pronouncement about the guilty or the causes and reasons behind the catastrophe of the war. With the best of intentions and in an artistically impressive form, the conception of the Jews as a people of victims was cast instead in the form of 2,711 concrete stelae. The memorializing of those murdered spares the observer any confrontation with questions of guilt and responsibility. Against this backdrop, the Information Centre is an indispensable supplement to the Memorial. Yet experience shows that only a fraction of visitors will ever take the trouble to deepen the impressions they have gained in the Field of Stelae by means of additional facts. Ultimately, after all, the majority of the population in Germany and in other countries mistakenly think they know quite enough about the Holocaust, and are even saturated with information about the Nazi era. For that reason, it would have been desirable to thematise the motives of the perpetrators in the Memorial, in this way facilitating a direct confrontation with the deed and its perpetrators.

Ladies and gentlemen, my objections are related to what I think is the incomplete message of the Memorial. Yet quite apart from that, it is important for me today, in view of the solidarity with the Jewish community expressed by this structure, to emphasize my respect and appreciation for the project in its entirety. The tenacity and passion with which the initiators of the Memorial, especially Lea Rosh and Professor Jäckel, have been fighting now for some 15 years for the realisation of their project have left a deep impression on me. I would like in this connection to stress the importance of the decision adopted by the German Bundestag to establish the Memorial. The associated commitment on the part of all parliamentary groups to engage themselves over the longer term as well for preserving the memory of the crimes committed by Germans during WW II was a significant and necessary move in the struggle against forgetting.

The same holds for the public debate which accompanied the planning and genesis of the Memorial over the years. The argument, which at times stirred deep emotions, provided many notable contributions to German-Jewish discourse on a past which still remains burdened by events. Unfortunately this discussion contained the danger of creating a hierarchy of the victims and of pain suffered. But in the face of torture and death, there can be no gradation in the degree of individual suffering. The pain and sorrow over the loss suffered are great in every family touched by the catastrophe. This is why I emphatically support the demand of other groups of victims for dignified public places for their own commemoration.

It is regrettable that the debate over the Memorial to the Murdered Jews of Europe took such a direction. This all the more so because the history of its genesis points to the fact that this is the official memorial of the Federal Republic of Germany in memory of the murder of the European Jews. Not, as was often mistakenly presented, the central place of remembrance of the Jews in Germany.

Aside from the Holocaust Memorial Yad Vashem in Israel, our places of mourning and remembrance exist, and have so for over 70 years. They are the former concentration and extermination camps, the mass graves, the sites for shooting and torture, the ramps from where persons were deported in cattle cars. And the many places across Germany where our synagogues and community halls went up in flames. Here immeasurable suffering was inflicted on the members of families, relatives, friends and countless nameless victims. Here we were humiliated by our neighbours and fellow Germans, betrayed. And millions of us were murdered in the most cruel and horrible manner. Nowhere are we nearer to the dead, nowhere is there a more direct and comprehensive access to the atrocities perpetrated by the National Socialists than at these authentic sites. This feeling was only recently stirred anew by a moving event when during construction work on the grounds of the former concentration camp Sachsenhausen layers of human ashes were discovered, up to one and a half metres deep: the remains of tens of thousands of murdered prisoners. In 2005, in 150 mass urns each weighing 30 kilograms, the dead have now found their final resting place. The ceremonial burial on the 60th anniversary of the liberation of the camp underscores once again the exceptional importance of the authentic places of remembrance. These are always also places for the peace of the dead. For that reason, it would be not only regrettable but a downright scandal if these sites of remembrance over the longer term were to pay a price for the creation of the »Holocaust Memorial«. Aside from that: without historical memory, without the authentic places of annihilation, every abstract memorial will, in the long run, lose its effect as a sign against forgetting.

Ladies and gentlemen, the dedication of the Memorial to the Murdered Jews of Europe falls together in time with the remembrance of the liberation of the concentration camps and the end of WW II 60 years ago. 8 May 1945 is the day of liberation from the National Socialist regime of terror. A liberation

for all surviving victims of that tyranny and their descendants. Those who still regard that day as marking the defeat of Germany should ponder what really would have become of Germany had National Socialism been victorious. Because only the end of the National Socialist regime of injustice made it possible for all of us to have a life in freedom. Last weekend, tens of thousands of citizens, in the spirit of that conviction, came together from all spheres of society. And here in Berlin at the Brandenburg Gate and on Alexanderplatz they made an impressive, encouraging and necessary demonstration of support for democracy, tolerance and open-mindedness in Germany.

Ladies and gentlemen, in these days we remember and commemorate the millions of murdered Jews, murdered members of the people of Sinti and Roma, the homosexuals and all others persecuted for political, ethnic and religious reasons, as well as the innocent victims of war and tyranny among the German civilian population. But this is also a time in which we remember in gratitude and respect the survivors and contemporary witnesses of those times whose descriptions provide us with some glimpse of the inconceivable. The time remaining for them to give testimony is limited. For that reason, those who come after have the historical duty to pass on the legacy of these contemporary witnesses. The Memorial to the Murdered Jews of Europe is not an authentic site. And yet I hope that this Memorial will touch the heart and conscience of every visitor. May it contribute to keeping alive the memory which threatens to grow dim as the voices of the contemporary witnesses to the Holocaust fall silent.

Herr Bundeskanzler,
Herr Bundespräsident,
Mitglieder des Kuratoriums,
Verehrte Gäste,
Liebe Familie,
Liebe Freunde,
Liebe Kolleginnen und Kollegen,

ich spreche heute als Architekt und als ganz normaler Mensch: Dies ist für uns alle ein denkwürdiger Tag. Es ist und war für mich eine beeindruckende Erfahrung. Ich bin stolz darauf, dass ich die Möglichkeit hatte, mit meinen Kolleginnen und Kollegen und den Mitgliedern des Kuratoriums zusammenzuarbeiten, um schließlich hier zu stehen. Wie Paul Spiegel bereits ausgeführt hat, gab es durchaus viele Debatten, kontroverse Diskussionen und Meinungsverschiedenheiten. Aber das ist eine gesunde Entwicklung, und ich glaube, dass unser Projekt dadurch besser geworden ist, als es zu Anfang war. Es ist klar, dass wir nicht alle Probleme lösen oder alle Beteiligten zufrieden stellen konnten. Aber dies konnte auch gar nicht unsere Absicht sein, denn dann hätten wir nichts erreicht. Hätten wir das Ergebnis gekannt, bevor wir mit dem Projekt begonnen haben, hätten wir gar nicht erst angefangen. Vieles von dem, was wir erreicht haben, ist auf die Zuversicht der Mitglieder des Kuratoriums zurückzuführen, dass wir gemeinsam erfolgreich sein würden. Der heutige Erfolg ist jedoch nicht unsere eigentliche Absicht, denn er ist nur vorübergehend. Stattdessen haben wir zwei Ziele verfolgt.

Zum einen wollten wir eine ständige Erinnerung schaffen und aufzeichnen, was in dieser Hauptstadt geschehen ist. Zweitens – und das ist vielleicht noch wichtiger – wollten wir eine Debatte mit offenem Ende initiieren, die von einem derartigen Projekt angeregt wird, und es zukünftigen Generationen ermöglichen, ihre eigenen Schlüsse zu ziehen. Wir wollten ihnen also nicht vorschreiben, was sie denken sollen, sondern ihnen das Nachdenken ermöglichen.

Aus diesen Gründen stellten wir die meisten bestehenden Vorstellungen von einem Denkmal in Frage. Wir versuchten nicht, einfach nur zu provozieren, sondern etwas zu schaffen, das das Gewöhnliche und die Nüchternheit widerspiegelt, mit denen



alle diejenigen, die gelitten haben, konfrontiert wurden. Und vielleicht macht diese Einfachheit ja den provokativen Charakter dieser Arbeit aus.

Im Verlauf dieses Projektes sind alle von uns Risiken eingegangen, aber ich persönlich habe dabei gelernt, für das zu kämpfen, was ich in Bezug auf das Denkmal für richtig hielt, und zurückzustecken, wenn ich im Unrecht war. Ich möchte Ihnen sagen, dass ich mich hinsichtlich der Einbeziehung des Orts der Information geirrt habe. Ich glaube, der Ort und das Stelenfeld sind in ihrem Zusammenspiel sehr wichtig. Der italienische Philosoph Giorgio Agamben schreibt diese Woche in der »Zeit«: Es gibt zwei Vorstellungen von Erinnerung. Zum einen das Unvergessliche, die Stille des Stelenfeldes; zum anderen das Denkwürdige, das in den Archiven, im Ort der Information, aufgezeichnet ist. Erst sie zusammen ergeben dieses Denkmal.

Wie ich bereits zu Beginn gesagt habe, war es für mich eine beeindruckende Erfahrung, und es ist mir wichtig, dies zu wiederholen. Am bemerkenswertesten für mich war aber vielleicht, dass ich durch diesen Prozess meinem eigenen Jüdischsein näher gekommen bin. Orthodoxe Juden oder Reformjuden, religiöse oder säkulare Juden, Aschkenasim oder Sephardim, deutsche oder polnische Juden – in ihren Augen waren wir alle gleich.

Jetzt bleibt mir nur noch, zu schweigen, dieses Denkmal dem Deutschen Volk zu übergeben – für die Gegenwart und die Zukunft – und es zu den Deutschen und für die Deutschen und zur Welt sprechen zu lassen. Im Herzen bin ich New Yorker, aber von heute an bleibt ein Teil meiner Seele für immer hier in Berlin.

Ich danke Ihnen.

Mr. Chancellor,
Mr. Bundespräsident,
Members of the Kuratorium,
Distinguished guests,
My Family,
My Friends,
My Colleagues!

I speak as an architect and as just another human being; this is a momentous day for all of us. It is and has been a humbling experience. I am proud to have had the opportunity to work together with my colleagues and with members of the Kuratorium to finally be here today. Yes, there has been debate, controversy, and disagreement among us, as Paul Spiegel has pointed out. But this is healthy, and I believe it has brought us to a better project than when we began. It is clear we will not have solved all of the problems, or have satisfied everyone present. But this cannot have been our intention. To have done so would have been to have done nothing. To have known our result before we began, we would not have begun. Much of what we have produced is the result of the confidence that the members of the Kuratorium had that we would together succeed. But today's success is not our purpose, for it is only transitory. Rather, our purposes have been twofold.

First was to establish a permanent memory, to record what has been in this capital city. Second, and perhaps more importantly, was to begin a debate with the open-endedness that is proposed by such a project, allowing future generations to draw their own conclusions. Not to direct them what to think, but to allow them to think.

For these reasons we have challenged most existing ideas of what a memorial could be. We were not trying to be provocative in itself but rather attempting something that would simply convey the ordinariness, the mundaneness, that all of those who suffered experienced. And perhaps it is in this simplicity that the work becomes provocative.

In this course we have all taken risks, but for me personally, I have learned when to fight for what I believed was right for the Memorial, as well as to back down when I was wrong. I want to say that I was wrong about the inclusion of the Ort [Information Centre]. I think the Ort and the field together are very important. As the Italian philosopher Giorgio Agamben writes in »Die Zeit« this week: there are two ideas of memory. One is the unforgettable, which is the silence of the field; the other is the memorable, which is recorded in the archives, in the Ort. Together they are what make this memorial possible.

As I said at the beginning, this experience has been humbling, and it is important for me to reiterate that. But perhaps most of all, through this process I have become closer to my Jewishness. Orthodox or reform, religious or secular, Ashkenazi or Sephardi, German or Pole, we were all the same in their eyes.

For now it remains for me to become silent, to give this Memorial to the German people, now and in the future, and to let your Memorial speak to and for the German people and to the world. At heart I am a New Yorker, but from today, part of my soul will always remain here in Berlin.

Thank you.

SABINA VAN DER LINDEN

GEB. HABERMAN

ÜBERLEBENDE DES HOLOCAUST, SYDNEY

Exzellenzen,
Herr Vorsitzender von Yad Vashem,
Liebe Holocaust-Überlebende,
Meine Damen und Herren,

diesen außergewöhnlichen Tag hätte ich mir nicht einmal in meinen kühnsten Träumen ausmalen können: Hier, an diesem Ort, ist nach jahrelangen Kontroversen, öffentlichen Auseinandersetzungen, Debatten und dem Bundestagsbeschluss vom 25. Juni 1999 die Vision von Lea Rosh und ihren Mitarbeitern Wirklichkeit geworden. Und heute stehe ich hier vor Ihnen anlässlich der Einweihung dieses großartigen Denkmals für die ermordeten Juden Europas, und ich danke Ihnen dafür. Ich bin zutiefst beeindruckt angesichts dieser Ehre und überwältigt von der Verantwortung. Denn ich bin die Stimme der sechs Millionen misshandelten und ermordeten Juden, darunter eineinhalb Millionen Kinder, und ich bin auch die Stimme der wenigen, die davongekommen sind, – die Stimme der Überlebenden.

Ich bin die einzige in meiner gesamten Familie, die überlebt hat. Ich bin Zeugin der unerträglichen Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Versuchen Sie nicht die ältere Frau zu sehen, die vor Ihnen steht, sondern ein elfjähriges Mädchen aus Boryslaw, einem kleinen Ort im damaligen Polen. Es ist der 1. Juli 1941, ein wichtiges Datum – die Wehrmacht besetzt unsere Stadt. Drei Tage später: ein zweitägiges Pogrom, das uns einen Vorgeschmack auf unser Leben unter der Herrschaft von Nazi-Deutschland gibt. Die deutschen Behörden haben den Ukrainern und Polen, die ihre schutzlosen jüdischen Nachbarn angriffen, »freie Hand« gelassen. Ich – ein elfjähriges Kind – werde Zeugin von unbeschreiblichen Grausamkeiten, Morden, Vergewaltigungen und Folterungen. Bestürzung, völliges Unverständnis – warum? Warum geschieht dies? Wie können Menschen, ganz normale Menschen, so herzlos und grausam sein? Warum tut man uns dies an? Wir haben doch nichts Böses getan. Wochen vergehen. Ich muss eine Armbinde mit dem Judenstern tragen. Warum? Ich darf meinen geliebten



Hund und meine geliebte Katze nicht behalten. Warum? Meine Freunde dürfen nicht mehr mit mir spielen, ich darf nicht mehr zur Schule gehen – warum?

Die Zeit vergeht, und die Morde und Deportationen gehen weiter. Verzweiflung, Erniedrigung, Hunger, Demütigungen – und man klammert sich verzweifelt an das letzte bisschen Würde. Dies wurde für uns zum Alltag. Am 6. August [1942] beginnt eine »Aktion«, die drei Tage andauert. Meine Mutter und ich verstecken uns, aber unser Versteck wird entdeckt, und man bringt uns an einen Ort, wo eine Selektion stattfindet. Ich klammere mich verzweifelt an die Hand meiner Mutter, aber ich werde brutal von ihr getrennt und zur Arbeit an einen anderen Ort gebracht und nach ein paar Tagen freigelassen. Ich sehe meine Mutter nie wieder. Erst viele Monate später erreichen uns die Gerüchte über das Todeslager Belzec, den Ort, an dem sie und die 5.000 anderen jüdischen Opfer des selben Transports vergast wurden.

Und wieder geht das Alltagsleben – wenn man es überhaupt Leben nennen kann – ohne jede Hoffnung weiter. Von »Aktion« zu »Aktion« versuchen wir, uns zu verstecken, bauen Bunker im Wald, entgehen der Deportation – der Kampf ums Überleben, ein verzweifelter Kampf. Und die Angst, lähmende Angst ...

Mein Vater und mein Bruder Joseph suchten nach einem sicheren Zufluchtsort für mich. Deshalb sprachen sie einige unserer christlichen Freunde an und baten sie, mir Schutz zu gewähren. Und diese guten, tapferen Menschen nahmen mich in ihr Heim auf und setzten ihr eigenes Leben aufs Spiel, denn das Verstecken von Juden wurde mit dem Tod bestraft. So lebte ich also, unterdrückte meine Gefühle, versteckte meine Identität, lebte in ständiger Angst, entdeckt zu werden. Und als es für

unsere Freunde zu gefährlich wurde, mich länger zu beschützen, brachte mich mein Bruder in den Bunker im Wald, den er zusammen mit seinen Freunden gebaut hatte. Während ich versteckt im Wald lebte, waren mein Vater, mein Bruder und der beste Freund meines Bruders im Arbeitslager. Sie versuchten zu fliehen, wurden jedoch gefasst und auf Befehl des Lagerinspektors ermordet – als Warnung für die übrigen Juden, die noch im Lager waren. Dies geschah am Morgen des 19. Juli 1944. 17 Tage später, am 6. August, wurde unsere kleine Stadt Boryslaw von der Sowjetischen Armee befreit.

Dies alles ist vor so langer Zeit geschehen, vor 60 Jahren. Die Erinnerungen verblassen ein wenig, aber sie geraten niemals in Vergessenheit. Und was denke und fühle ich, wenn ich hier vor Ihnen stehe und meine Familie, meinen Sohn und meine Tochter, ihre Partner, meine Enkel und meinen Mann sehe, die die weite Reise von Australien nach Berlin auf sich genommen haben, um bei mir zu sein und mich mit ihrer Liebe und ihrer Unterstützung zu beschützen? Was habe ich aus meinen bitteren Erfahrungen gelernt? Ich habe gelernt, dass Hass immer Hass hervorbringt. Ich habe gelernt, dass wir nicht schweigen dürfen und dass jeder Einzelne von uns gegen das Böse in Gestalt von Rassismus, Diskriminierung, Vorurteilen, Unmenschlichkeit kämpfen muss. Ich habe wiederholt gesagt, dass ich nicht an Kollektivschuld glaube. Und ich erlaube mir, die Worte des großen Schriftstellers und außergewöhnlichen Menschen Elie Wiesel wiederzugeben: »Die Kinder der Mörder sind keine Mörder. Wir dürfen ihnen niemals die Schuld für das geben, was ihre Vorfahren getan haben. Aber wir können sie dafür zur Verantwortung ziehen, wie sie mit der Erinnerung an das Verbrechen ihrer Vorfahren umgehen.«

Es war das Schicksal unseres Volkes, mit den schlimmsten Erscheinungen des Bösen in der Geschichte der Menschheit konfrontiert zu werden, und dennoch: Unsere Unterdrücker sind untergegangen, und wir haben überlebt.

Aus dieser Perspektive blicken wir in die Zukunft, zuversichtlich, dass letztlich der menschliche Geist über die brutale Gewalt siegt. Dies ist nicht nur ein Sieg für das jüdische Volk, sondern auch ein Sieg aller guten Menschen über das Böse.

Ich danke Ihnen, meine Damen und Herren.

Excellences,
Chairman of Yad Vashem,
My dear Holocaust survivors,
Ladies and gentlemen!

Not even in my wildest dreams could I have dreamed of this extraordinary day. Here, in this very place, after many years of controversies, public disputes, debates that have taken place and the Bundestag Resolution of the 25 June 1999 the vision of Lea Rosh and the people around her has come true. And today I am standing here before you at the inauguration of this magnificent Memorial to the Murdered Jews of Europe, and I thank you for it. I am humbled by the honor bestowed on me and overwhelmed by the responsibility. For I am the voice of the six million tortured and murdered Jews of which one and a half million were children, and I am also the voice of the lucky few – the voice of survivors.

I am the only one of my whole family who survived. I am a witness to the unbearable crimes against the humanity. Try not to see the elderly woman standing before you, but an 11 year old girl from Boryslaw, a small town in former Poland. The date is the 1 July 1941, a significant date – the German army occupies our town. Three days later: a pogrom lasting two days, the first taste of what our life was going to be under the rule of Nazi Germany. German authorities have given a »free hand« to the Ukrainian and Poles who attacked their unprotected Jewish neighbours. I, an 11 year old child, witness indescribable cruelty, murders, rape and torture. Bewilderment, total incomprehension – why? Why is this happening? How can people, ordinary people be so heartless and cruel? Why is it happening to us? We did not do anything wrong. Weeks pass. I have to wear an armband with the Jewish star, why?

I am not allowed to keep my bellowed dog and cat, why? My friends are not allowed to play with me anymore; I am not allowed to go to school, why?

The time passes and the killings and deportations continue. The despair, degradations, hunger, humiliations – and still desperately trying to cling to the last shreds of dignity, This has become our daily life. On the 6 August [1942] an »Aktion« lasting three days begins. My mother and I are in hiding, but our place is discovered and we are taken to a place where a selection is made. I am hanging desperately to my mother's hand but I am brutally separated from her and taken out to work to a different place from where I am released after a few days. I never see my mother again. It was not after many months later that the rumors reached us about the Belzec death camp, and this is where she and the five thousand other Jewish victims from the same transport were put to death by gassing.

And again the daily life, if one could call it life, devoid of any hope continued. From »Aktion« to »Aktion«, trying to hide, building bunkers in the forest, escaping deportation – the struggle to survive, the mean desperate struggle. And the fear, paralyzing fear ...

My father and my brother Joseph were looking for a safe haven for me. So they approached some of our Christian friends asking if they would shelter me. And those decent, brave people have taken me into their home risking their own lives, because hiding a Jew was punishable by death. And so I lived controlling my emotions, hiding my identity, in constant fear of discovery. And when it became too dangerous for our friends to protect me any longer my brother took me to the bunker in the forest which he and his friend have built. Whilst I was hiding in the forest, my father, my brother and my brother's best friend were in the labor camp. They tried to escape but they were caught and as a warning to other Jews who were still in the camp they were killed on the order of the inspector of the

camp. It was in the morning on the 19 July 1944. Seventeen days later, on the 6 August, the Soviet Army liberated our small town Boryslaw.

It happened such a long time ago, 60 years ago. Memories fade slightly but are never forgotten. And what are my thoughts and my feelings as I stand here before you gazing at my family, my son and daughter, their partners, my grandchildren and my husband who all traveled from far away Australia to be with me, to protect me with their love and support? What have I learned from my bitter experience? I have learned that hatred begets hatred. I have learned that we must not remain silent and that each of us as an individual must fight the evil of racism, discrimination, prejudice, inhumanity. I have repeatedly said that I do not believe in the collective guilt. And if I may paraphrase the great writer and an exceptional man Elie Wiesel: »The children of the killers are not killers. We must never blame them for what their elders did. But we can hold them responsible for what they do with the memory of their elder's crime.«

It has been the lot of our people to confront the worst manifestation of evil in the human history, and yet our oppressors have perished and we have survived.

And from this perspective we face our future, confident in the ultimate triumph of the human spirit over brute force. A victory not only for Jewish people but a victory of all decent people over evil.

Ladies and gentleman, thank you.

Herr Bundespräsident,
Herr Bundestagspräsident,
Herr Bundeskanzler,
Herr Regierender Bürgermeister von Berlin,
Verehrte Gäste aus Israel!

Ich grüße besonders die Überlebenden des Holocaust.

Mein Herz ist voller Trauer. Und voller Dankbarkeit. Trauer um die Ermordeten. Die vielen Millionen jüdischen Ermordeten. Die Tränen um sie, denkt man, müssten ein Meer füllen. Das Verbrechen, dem sie zum Opfer fielen, ist so unvergleichlich, so einzigartig, so schaurig, so unermesslich groß, dass man meint, die Sonne hätte sich für immer in Trauer hüllen müssen. Aber die Sonne schien und scheint weiter. Keine Gedichte mehr nach Auschwitz? Es wurden weiter Gedichte geschrieben. Oh doch. Aber eben auch Gedichte gegen das Vergessen. Ein kurzes Gedicht von Johannes Bobrowski [1917 – 1965] möchte ich Ihnen vortragen. Es heißt »Holunderblüte«:

Es kommt
Babel, Isaak.
Er sagt: Bei dem Pogrom,
als ich Kind war,
meiner Taube
riss man den Kopf ab.

Häuser in hölzerner Straße,
mit Zäunen, darüber Holunder.
Weiß gescheuert die Schwelle,
die kleine Treppe hinab –
Damals, weißt Du,
die Blutspur.

Leute, ihr redet: Vergessen –
Es kommen die jungen Menschen,
ihr Lachen wie Büsche Holunders.
Leute, es möcht' der Holunder
sterben, an eurer Vergesslichkeit.



Nein, noch einmal sollten sie nicht sterben müssen. Das wollten wir verhindern, dass ihre Auslöschung der bequemen Vergesslichkeit anheim fiel. Wir wollten mit diesem Denkmal an diese einzigartige Tat erinnern. Wir wollten mit diesem Denkmal die Ermordeten ehren. Wir wollten mit diesem Denkmal den Ermordeten ihre Namen zurückgeben. Dass uns dies gelungen ist, dafür sind wir zutiefst dankbar.

Wer ist »WIR«? Wir, das sind Bürgerinnen und Bürger dieses Landes, deutsche Nichtjuden, die seit 17 Jahren für dieses Denkmal kämpften. Viele von ihnen sind heute unter uns, ich habe die Ehre, für sie sprechen zu dürfen. Und ich statue Ihnen allen hiermit meinen tiefen Respekt und meinen Dank ab, dass Sie sich jahrelang, seit 1988, nicht haben irre machen lassen und dass Sie standhaft geblieben sind. Und dass Sie Monat für Monat Ihren finanziellen und damit auch Ihren ideellen Beitrag geleistet und uns, dem Vorstand dieser Bürgerinitiative, damit den Rücken gestärkt und immer wieder Mut gemacht haben, weiter für das Denkmal zu werben. Dank an Euch alle.

Und Dank an Yad Vashem, die uns, den Nachkommen der Täter, die Namen ihrer jüdischen Opfer überlassen haben, damit wir ihre Namen nennen können. Wir, die Mitglieder des Förderkreises, die mit dieser Idee an Yad Vashem herangetreten waren, werden weiter dafür arbeiten, dass möglichst alle Opfernamen, alle, eines Tages im »Raum der Namen« zu sehen und zu hören sein werden.

Mein Dank geht aber auch an andere. Es sind für mich vor allem sieben Menschen, ohne die ich heute hier nicht stände, ohne die wir heute das Denkmal nicht eröffnen könnten.

Da ist zu aller erst: Eberhard Jäckel. Eberhard, Dir ist alles zu verdanken. Du hattest die Idee, den zündenden Gedanken, du hast ihn mir übertragen. Es war in Yad Vashem, im Jahr 1988, wir drehten für die ARD eine Fernsehdokumentation über den Mord an den europäischen Juden. Dort sagtest Du zu mir: »Wir müssen in Deutschland ein Denkmal haben, das an diese Tat erinnert und das die jüdischen Opfer ehrt und sie bei Namen nennt.« Da sagte ich zu Dir: »Na, dann werden wir den ermordeten europäischen Juden eben ein solches Denkmal bauen.« Eberhard, ich danke Dir.

Dann ist da Jakob Schulze-Rohr, mein Mann. Immer, wenn ich schwach zu werden drohte, wenn ich nach Hause kam in diesen vielen schwierigen Jahren und sagte: »Es reicht, jetzt ist es genug, wir geben auf«, warst Du wie ein Fels in der Brandung. »Aufgeben?« Du warst immer ganz ruhig und ganz entschieden. »Aufgeben« kam für Dich gar nicht in Frage. Und für mich dann eben auch nicht mehr. Jakob, dafür danke ich Dir.

Dann waren da Edzard Reuter und Marcus Bierich. Ohne deren Hilfe, ohne deren ganz private Anschubfinanzierung hätten wir unsere erste Werbekampagne nicht beginnen können. Die Namen Daimler-Benz AG und Robert Bosch GmbH öffneten sicher auch manche Türen, die wir aufzumachen versuchten. Dank dafür an Edzard Reuter.

Dann ist zu nennen der damalige Bundeskanzler Helmut Kohl. Helmut Kohl hat mit seiner alleinigen und eigenmächtigen Entscheidung, den preisgekrönten und von uns favorisierten Entwurf des ersten Wettbewerbs, die berühmte Namensplatte mit Platz für sechs Millionen Vor- und Nachnamen, zu verwerfen, uns und den Gremien, die sich ja dafür entschieden hatten, eine niederschmetternde Enttäuschung bereitet. Dennoch hat Helmut Kohl das Denkmal, ein Denkmal, gewollt. Und er hat sich in seiner Kanzlerzeit dafür wahrlich verkämpft und er hat es unumkehrbar auf den Weg gebracht. Dafür gebührt ihm Dank.

Aber für diesen Weg brauchten wir dringend Hans-Jochen Vogel. Hans-Jochen Vogel war immer für das Denkmal. Er war immer auf und an unserer Seite. Und er war es, der mit uns in der SPD-Fraktion gegen den Versuch, an Stelle des Denkmals für die ermordeten Juden ein Holocaust-Museum zu errichten, entschieden und wortgewaltig gestritten und gekämpft hat. Wir haben diesen Auftritt nie vergessen.

Wir danken Ihnen für Ihre Hilfe und Ihr Engagement.

Und dann war da schließlich eine Frau, die in ihrer Zeit als kulturpolitische Sprecherin der SPD-Fraktion und Vorsitzende des Bundestagsausschusses für Kultur und Medien die Debatte um das Denkmal gegen alle und viele Widerstände durchgesetzt hat: Elke Leonhard. Seit dieser Debatte und der Entscheidung des Parlaments dafür, seit diesem 25. Juni 1999, da konnten wir ganz beruhigt und gewiss sein, dass den ermordeten Juden Europas im Land der Täter ein sie ehrendes Denkmal errichtet werden würde. Elke, dafür danken wir Dir.

Bundestagsdebatte. Ich war über die gedankliche Schärfe der Debattenbeiträge und die Entschiedenheit der vielen Verfechter für das Denkmal erstaunt und erleichtert. Es ist bisher, wir haben es schon gehört, weltweit ohne Vorbild, dass sich ein Volk zu seinem größten Verbrechen bekennt, dieses im Zentrum seiner Hauptstadt für immer sichtbar macht und die von ihm Ermordeten so unübersehbar ehrt. Jakob Schulze-Rohr formulierte es so: »Es lebt sich jetzt leichter in diesem Land.«

Immer wieder werde ich gefragt, trotz aller Erklärungen und Begründungen, weshalb Eberhard Jäckel und ich dieses Denkmal so unbedingt wollten.

Ich will es heute erklären: Bei unseren Dreharbeiten für unseren Fernsehfilm über den Mord an den europäischen Juden waren wir dort, wo sie ermordet wurden, in Polen. Wir waren in den sechs Vernichtungsstationen: Wir waren in Chelmno [Kulmhof] und in Sobibor und in Belzec und in Treblinka und in Majdanek und in Auschwitz. Das war schrecklich.

In Auschwitz die Gaskammern. In Majdanek die Verbrennungsöfen. In Treblinka die Gleise, die an einer Rampe endeten. In Sobibor der viele Meter hohe Aschehaufen, am Fuß des Berges die Knochen. In Chelmno das kleine Schlösschen neben der Kirche, wo die Gaswagen abfuhr. Und in Belzec die langen Gräben, in die die Opfer hineingestoßen wurden, auch wenn sie noch lebten.

CHAIRPERSON OF THE ASSOCIATION MEMORIAL
TO THE MURDERED JEWS OF EUROPE

In Belzec, im Sand, neben einem der langen Gräber, fand ich diesen Zahn. Es ist ein Backenzahn. Es lagen noch mehr Zähne dort, im Sand. Aber diesen einen habe ich mitgenommen. Habe ihn fest in meiner Hand verschlossen. Und ich habe damals versprochen, ja, geschworen, dass wir den Ermordeten ein Denkmal errichten würden. Und dass dieser Zahn darin einen Platz finden sollte. Heute, nach fast genau 17 Jahren, kann ich das Versprechen einlösen. Denn ich habe mit Peter Eisenman verabredet, dass er im Stelenfeld, in einer Stele, einen Platz schaffen wird, in dem dieser Zahn liegen wird.

Und dann dieser gelbe Stern, den mir eine Frau in Amsterdam gegeben hat. Er hatte ihrer Mutter gehört. Sie hatte ihn der Tochter, bevor sie abgeholt wurde, zum »Arbeitseinsatz, im Osten«, in die Hand gedrückt. Zur Erinnerung, weil sie vielleicht ahnte, dass ihr Leben ausgelöscht werden würde, bei diesem »Arbeitseinsatz, im Osten«. Als die Frau mir den Stern ihrer Mutter gab, weinte sie bitterlich. Ich habe ihr versprochen, dass er einen würdigen Platz erhalten würde. Heute, nach 17 Jahren, kann ich dieses Versprechen einlösen. Er wird in einer Stele, neben dem Backenzahn, liegen.

Ich will einen Freund zitieren, der mir einen mich tief bewegenden Brief geschrieben hat. Darin heißt es: »Es gibt nun, woran niemand geglaubt hatte und was wenige zu hoffen wagten, es gibt nun einen Ort, wo alle die, die kein anderes Grab fanden als eins ›in den Lüften‹, ihre Stele, etwas Irdisches haben. Sie sind endlich angekommen dort, wohin wir Menschen alle am Ende gehören: Auf und in die Erde.«

Dahin kommt der Zahn. Dahin kommt der Stern.* Die Ermordeten haben kein Grab.

Aber dieses Denkmal soll dafür stehen. Es soll auch die Namen der Ermordeten bewahren. Es soll die Erinnerung wach halten an die Opfer, an die Tat. Es ist kein Denkmal, das über die Täter aufklären wollte. Es ist ein Denkmal für die Opfer.

Dass dies möglich geworden ist, dafür haben alle Dank verdient, die daran mitgewirkt haben. Dank auch an Wolfgang Thierse.

* Lea Rosh hat wenige Tage nach ihrer Rede von diesem Vorhaben Abstand genommen.

Mr. President,
Mr. Bundestag President,
Mr. Chancellor,
The Honourable Mayor of Berlin,
Respected guests from Israel,

First I wish to express my special greetings of welcome to the survivors of the Holocaust here today.

My heart is full of sorrow. And gratitude. Deep sorrow for those murdered. The millions of murdered Jews. The tears for them would, one imagines, come to fill an ocean. The crime of which they were victims is so incomparable, so singular, so horrifying, so immense that we may think the very sun should have to wrap itself forever more in grief and mourning. But the sun shone and continues to shine. No poems more after Auschwitz? Poems continued to be written. Most certainly. But also poems against the forgetting. I would like to recite a short poem by Johannes Bobrowski [1917 – 1965]. It is entitled »Elder-Blossom« [Holunderblüte].

Here comes
Babel, Isaak.
He says: In the pogrom
when I was a child
they tore the head
off my pigeon.

Houses in a wooden street,
at the fences, elder.
Down the small steps
the white-scrubbed threshold –
then, you remember,
the flecks of blood.

People, you say: Forget it –
there are young people coming,
their laughter like elder-bushes.
People, the elder
might die
of your forgetfulness.

No, they should not have to die still another death. We want to prevent their obliteration from falling victim to a comfortable forgetfulness. With this Memorial, we wished to preserve the memory of this singular event. With this Memorial, we wished to honour those murdered. We wished with this Memorial to give back to those murdered their names. We are profoundly grateful that we have succeeded in this venture.

Who are »we«? We are the citizens of this country, women and men, non-Jewish Germans who have fought 17 long years for this Memorial. Many of them are among us today. And I have the honour to speak in their name. Let me express to you my profound respect and gratitude for the fact that over the many years, since 1988, you stuck resolutely to the task and did not fall prey to confusion, that you remained steadfast. And that month after month you made your contribution, both material and in spirit, in so doing strengthening the determination of the executive committee of this citizens' initiative. Again and again you gave us renewed courage to continue to promote the project of the Memorial. My thanks to you all.

And my thanks to Yad Vashem, who have given us, the progeny of the perpetrators, the names of their Jewish victims. So that we might be able to name those names. We, the members of the Association, who approached Yad Vashem with this idea, will continue to work for the goal if possible all the names of the victims, all of them, shall one day be visible and audible in the »Room of Names«.

But I owe a debt of gratitude to others as well. For me there are seven persons in particular who, without their help, I would not be standing here today. Without whom we could not open this Memorial today.

First and foremost, Eberhard Jäckel. Eberhard, everything is owed to you. You had the idea, the first spark, which you passed on to me. It was in Yad Vashem, in 1988, we were filming a TV documentary for the ARD [Channel One] on the murder of the European Jews. And you turned and said to me: »We have to have a memorial in Germany that commemorates this event. That honours the Jewish victims, naming them by their names.« And I said to you: »OK then, let's build that memorial to the murdered European Jews.« Eberhard, I want to thank you.

Then there is Jakob Schulze-Rohr, my husband. Every time I was about to become weak, every time I came home in those many difficult years and said: »That's it, enough, we're giving up«, you were there like a solid rock in the surge. »Give up?« You were always very composed and totally resolute. »Giving up« for you was out of the question. And so for me too it was no longer an option. Jakob, I want to thank you for that.

Then there were Edzard Reuter and Marcus Bierich. Without their help, without their totally private funding to finance our beginning, we would never have been able to launch our first publicity campaign. The names Daimler-Benz Co. and Robert Bosch Ltd. certainly also opened many doors that we tried to pass through. My thanks for that to Edzard Reuter.

Then I must mention the former Federal Chancellor Helmut Kohl. With his decision, entirely on his own authority, to reject the prize-winning design of the first competition, favoured by us, the famous name plaque with a place for six million first and family names, he provided us and the committees that had decided to approve this design with a stunning disappointment. Nonetheless, Helmut Kohl wanted the Memorial, a memorial. And during his tenure as Chancellor he truly fought for this idea, launching it on its irreversible path to realization. Our thanks to him for that effort.

But for that path we had urgent need of Hans-Jochen Vogel. Hans-Jochen Vogel has always been for the memorial. He has always been on our side and at our side. And he was the one who together with us in the Social Democratic parliamentary group argued and struggled decisively and eloquently against the attempt to create a Holocaust Museum in place of the Memorial to the Murdered Jews. We have never forgotten that moment. Our deepest thanks to you for your help and spirited engagement.

And then, finally, there was a woman, Elke Leonhard. At the time, Elke was spokesperson for cultural policy of the Social Democratic parliamentary group and chair of the Bundestag

Committee for Culture and the Media. She saw to it there was a debate on the Memorial, pushed through against all the resistance and much opposition. Since this debate and the decision in the parliament for the Memorial, since that 25 June 1999, we were able to rest assured, certain that in the country of the perpetrators, a memorial would be built for the murdered Jews of Europe, honouring their memory. Elke, our thanks to you for this.

The debate in the Bundestag. I was surprised and relieved by the intellectual acuity of the contributions to that debate and the determination of the many champions who argued for creation of the Memorial. We have already heard it time and again, the act is unparalleled. No where to date on this planet has a people recognized its greatest crime, making it for ever visible in the centre of its capital, so clearly and unmistakably honouring the memory of those it murdered. Jakob Schulze-Rohr formulated it in this way: »Now it's easier to live in this country.«

Again and again, despite all the explanation and reasons given, people ask me why I and Eberhard Jäckel were so determined in wanting this Memorial. I'd like to explain it now. When we were shooting our TV documentary on the murder of the European Jews, we went to where they had been murdered, to Poland. We went to six extermination sites. We were in Chelmno [Kulmhof] and in Sobibor and in Belzec and in Treblinka and in Majdanek and in Auschwitz. It was horrible.

In Auschwitz there were the gas chambers. In Majdanek the ovens. In Treblinka the railroad tracks ending at a ramp. In Sobibor a pile of ashes many metres high, and at the foot of the mountain, bones. In Chelmno the small castle next to the church from where the gas vans departed. And in Belzec the long trenches into which the victims were thrown even while they were still alive.

In Belzec, in the sand, next to one of the long graves, I found this tooth. It's a molar. There were other teeth lying there, in the sand. But I picked this one up and took it. I held it tight in my hand. And at that moment I promised myself, I swore that

we would build a memorial for those murdered. And that this tooth would find its place in that memorial. Today, almost exactly 17 years later, I can keep that promise. Because I arranged with Peter Eisenman for him to create a place in the Field of Stelae, in one of the blocks, where this tooth will lie.

And then there is this yellow star given to me by a woman in Amsterdam. It belonged to her mother. She pressed it into her daughter's hand before she was taken away, »for conscripted labour, in the East«. As a token of remembrance, because perhaps she sensed that her life would be extinguished in this »conscripted labour, in the East«. When the woman gave me the star of her mother, she began to cry bitterly. I promised her that it would receive a worthy, dignified place. Today, after 17 years, I can keep that promise. It will lie in a stele, next to the molar.

I want to quote from a very moving letter a friend wrote to me. He says there: »Now, what no one believed and few dared to hope has become reality. There's a place now where all those who found no other grave than »in the air« have something earth-bound, their stele. They have finally arrived where all human beings belong in the end: on and in the earth.«

The tooth will be placed there. The star will be placed there.* The murdered have no graves. But this Memorial will stand for that grave. It will also preserve the names of those murdered. It is meant to keep alive the memory of the victims, of the deed. It is not a memorial that intends to prove enlightenment about the perpetrators. It is a memorial for the victims.

We owe a debt of great gratitude to all those who have made this possible. And our thanks also to Wolfgang Thierse.

* Some days after her speech, Lea Rosh resigned from this project.



Bundestagspräsident
Wolfgang Thierse
führt die Vertreter der
Verfassungsorgane
durch die Ausstellung
im Ort der Information
unter dem Stelenfeld:
Auftakt (links oben),
Raum der Familien
(links unten), Raum der
Dimensionen (unten)

Bundestag President
Wolfgang Thierse guides
the representatives of
the constitutional bodies
through the exhibition
in the underground
Information Centre:
Prelude (top left), Room
of Families (below left),
Room of Dimensions
(below)





Bundespräsident Horst Köhler beim Eintrag in das Gästebuch, an seiner Seite: Sabina van der Linden und Wolfgang Thierse

President Horst Köhler signs the guest book, at his sides: Sabina van der Linden and Wolfgang Thierse



Raum der Namen, v.r.n.l.: Hans-Jürgen Papier, Präsident des Bundesverfassungsgerichts, Eva-Luise und Horst Köhler, Wolfgang Thierse und Lea Rosh (oben); im Raum der Orte (unten)

Room of Names, f.l.t.r.: Hans-Jürgen Papier, President of the Federal Constitutional Court, Eva-Luise and Horst Köhler, Wolfgang Thierse and Lea Rosh (top); in the Room of Sites (below)





Präsident Horst Köhler und Sabina van der Linden (links); Gruppenfoto im Stelenfeld, v.l.n.r.: Peter Eisenman, Horst Köhler, Wolfgang Thierse, die Initiatoren des Denkmalprojekts, Lea Rosh und Eberhard Jäckel, sowie Hans-Jürgen Papier, Präsident des Bundesverfassungsgerichts

President Horst Köhler und Sabina van der Linden (left); in the Field of Stelae, f.l.t.r.: Peter Eisenman, Horst Köhler, Wolfgang Thierse, the initiators of the Memorial project, Lea Rosh and Eberhard Jäckel, and Hans-Jürgen Papier, President of the Federal Constitutional Court



Architekt
Peter Eisenman,
Bundespräsident
Horst Köhler und
Bundestagspräsident
Wolfgang Thierse



Architect
Peter Eisenman,
President
Horst Köhler and
Bundestag President
Wolfgang Thierse



Impressum / Imprint

Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas
Foundation Memorial to the Murdered Jews of Europe

Stelenfeld / Ort der Information / Besucherservice:
Field of Stelae / Information Centre / Visitor Service:

Cora-Berliner-Str. 1, D – 10117 Berlin
Tel.: +49 (0)30 74 07 29 29
Fax: +49 (0)30 26 39 43 21
besucherservice@stiftung-denkmal.de

Geschäftsstelle / Kontakt:
Executive Office / Contact:

Stresemannstr. 90, D – 10963 Berlin
Tel.: +49 (0)30 26 39 43 11
Fax: +49 (0)30 26 39 43 20
info@stiftung-denkmal.de

www.stiftung-denkmal.de

Herausgeber / Editor: Stiftung Denkmal
für die ermordeten Juden Europas

Redaktion / Editorial:
Uwe Neumärker, Kim Wünschmann

Übersetzung / Translation:
Bill Templer, Angela Drösser

Bildnachweis / Copyrights:
Deutscher Bundestag: 11, 33, 39, 48, 50,
51 (oben / top), 53; Boris Mehl: Titel / title, 3-5, 19, 29, 52,
54, 55); Stefan Müller: 8, 9, 49, 51 (unten / below)

Layout: buschfeld.com

Dank an / Thanks to: The Ritz-Carlton, Berlin,
Deutsche Lufthansa AG, ARD, artecom